

Agency in der Ergo- und Physiotherapie mit mehrfachbeeinträchtigten Patient*innen

Ergebnisse der Videohermeneutik

Katja Richter und Ulrike T. Kissmann

Beitrag zur Veranstaltung »Disability in Transition – Analysen einer Differenzkategorie zwischen Transformation, Persistenz und Mobilisierung« der Sektionen Soziale Probleme und soziale Kontrolle sowie Soziologie des Sports und des Körpers

Einleitung

In unserem Beitrag *Agency in der Ergo- und Physiotherapie mit mehrfachbeeinträchtigten Patient*innen: Ergebnisse der Videohermeneutik* zeigen wir auf, wie wir als Wissenschaftler*innen die Handlungsfähigkeit von „Patient*innen“¹ mit Mehrfachbeeinträchtigung über die Einklammerung von Kontextwissen in der Auswertung unserer empirischen Daten herausstellen können und inwiefern sich „Patient*innen“ auf jener methodischen Grundlage als eigeninitiativ, eigenständig und kompetent Handelnde hervorbringen. Gegenstand unserer methodischen Diskussion sind zwei Videosequenzen aus der Reittherapie sowie der hundegestützten Ergotherapie, die im Rahmen eines eigenen Forschungsprojekts zu Care-Arbeit im Beziehungsdreieck von Patient*in, Therapie-Tier und Fachkraft angefertigt wurden. Im Falle beider Sequenzen werden die eigenen Beiträge der Patient*innen ausschließlich über die Auswertung der non-verbalen Interaktion unter Einklammerung des Kontextwissens – also auch des Wissens um die entsprechenden Diagnosen – sichtbar. Wir zeigen diese eigenen Beiträge der Patient*innen auf, wobei deutlich wird, dass es sich um Aktivitäten handelt, die jenseits der klassischen Handlungsmodelle von bewussten-intentionalen Handlungen zu verorten sind und die ohne die Einklammerung unseres Kontextwissens im Auswertungsprozess unsichtbar geblieben wären.

¹ Unsere Verwendung des Begriffs „Patient*in“ geht auf dessen Gebrauch innerhalb der von uns untersuchten Felder der Reittherapie sowie der hundegestützten Ergotherapie zurück, in denen die behandelten Kinder und Erwachsenen mit Beeinträchtigung im Alltag als Patient*innen bezeichnet wurden. Da sich dieser Beitrag auf die empirischen Daten und Auswertungsergebnisse eines qualitativ-rekonstruktiv angelegten Promotionsprojekts bezieht, sind mit unserer eigenen Verwendung des Begriffs „Patient*in“ zunächst einmal keine bestehenden gesellschaftlichen Zuschreibungen und Bewertungen verbunden. Der entsprechende Begriff wird von uns vielmehr in der Bedeutung verwendet, die ihm von den jeweiligen Akteur*innen in den untersuchten Feldern der tiergestützten Interventionen – also auch von den Menschen mit Beeinträchtigung selbst – gegeben wurde. Unser Anliegen ist es demnach, den Begriff „Patient*in“ in unserem Beitrag in der Bedeutung aufzuzeigen und zu verwenden, in der er von den Akteur*innen innerhalb der Reittherapie sowie der hundegestützten Ergotherapie hervorgebracht wurde.

Die Bedeutung neuer Handlungsmodelle für die Sichtbarkeit von Agency

Innerhalb des Posthumanismus werden neue Handlungsmodelle vertreten, die über die klassische Intentionalität hinausgehen. Laut Donna Haraway (2008) hängt Agency oder Handlungsfähigkeit beispielsweise nicht von der Fähigkeit des Sprechens, sondern von der des Respondierens ab. Sie entwickelt das Konzept einer verkörperten Kommunikation, womit das Miteinander-Kommunizieren von Leibern in den Fokus gerückt wird, während Sprache sowie das auf dieser Ebene liegende theoretisch-reflexive Wissen in den Hintergrund treten (vgl. Haraway 2008, S. 19–26).

Im Kontext von Disability ist dieser veränderte Fokus von besonderer Relevanz, weil auch gesellschaftlich bestehende stigmatisierende sowie diskriminierende Zuschreibungen von Disability und Ability auf der Ebene unseres theoretisch-reflexiven Wissens zu verorten sind. Dies wird beispielsweise ersichtlich, wenn bestimmte Handlungsweisen von Menschen mit Mehrfachbeeinträchtigung im Alltag direkt vor dem Hintergrund des Wissens um ihre Diagnosen eingeordnet und bewertet werden.

Wir werden in diesem Beitrag anhand unseres empirischen Datenmaterials verdeutlichen, wie die Zuschreibungen von Disability und Ability im Auswertungsprozess methodisch eingeklammert werden können, um bestehende Zuschreibungen nicht zu reproduzieren und durch Wissenschaftler*innen sichtbar werden zu lassen, was im Alltag häufig übersehen wird und unsichtbar bleibt. In diesem Rahmen werden wir auch aufzeigen, dass jenes Unsichtbare häufig die Handlungsfähigkeit der Menschen mit Mehrfachbeeinträchtigung umfasst, die so lange unsichtbar bleibt, wie deren Handeln immer direkt vor dem Hintergrund eines theoretisch-reflexiven Wissens um die jeweiligen Diagnosen – also vor dem Hintergrund bereits bestehender und potenziell stigmatisierender Erwartungen – eingeordnet und bewertet wird. Mit der Einklammerung unseres Kontextwissens schließen wir an den Phänomenologen Edmund Husserl an, der die Einklammerung von Wissensbeständen als methodisches Verfahren einführte.

Methodologie und Methode der hermeneutischen Videoanalyse

Ein theoretisches Konzept, das als Grundlage für eine Analyse von Interaktionen unter Einklammerung theoretisch-reflexiven Wissens dienen kann, findet sich bei Maurice Merleau-Ponty. In Merleau-Pontys Leibphänomenologie benötigt der Mensch kein Bewusstsein von sich selbst, um die Welt zu erfahren, da er zwischen zwei Formen von Sozialität unterscheidet. Seine erste Form von Sozialität – der Dialog – basiert auf theoretisch-reflexivem Wissen. Die Zwischenleiblichkeit – als zweite Form – beruht demgegenüber auf praktischen, vor-reflexiven Wissensbeständen, womit soziale Interaktionen auch auf der Ebene praktischen, vor-reflexiven Wissens ablaufen. Für die Zwischenleiblichkeit benötigt der Mensch deshalb kein Bewusstsein von sich selbst. Die Welt wird hier vor-reflexiv über die Leiblichkeit erfahren. Während im Alltag beide Formen von Sozialität miteinander verwoben sind, wird in der Analyse eine analytische Trennung vollzogen. Dies ermöglicht es, die Wirkung von basalen Körperbewegungen zu untersuchen, ohne Sprache vorschnell in die Auswertung hineinzutragen (vgl. Kissmann 2016, S. 63 f.).

Merleau-Pontys Leibphänomenologie ist eine wesentliche methodologische Grundlage der von uns verwendeten hermeneutischen Videoanalyse, in deren Rahmen eine sequenzielle Analyse in 5-Sekunden-Schritten vorgenommen und multimodal vorgegangen wird. Die non-verbale Interaktion und das transkribierte Gespräch werden demnach getrennt voneinander ausgewertet und erst im Anschluss gemeinsam betrachtet (vgl. Kissmann 2014).

Im Rahmen der sequenziellen Auswertung der non-verbalen Interaktion sowie des transkribierten Gesprächs werden jeweils Interpretationen bzw. Gedankenexperimente für jedes 5-Sekunden-Segment zur Entwicklung von Handlungsalternativen aufgestellt, die sich dann von Segment zu Segment ausschließen lassen. Bei der non-verbalen Interaktion werden die Gedankenexperimente einmal unter Einklammerung und einmal unter Hinzunahme des Kontextwissens entwickelt (vgl. Kissmann 2014). Die Ebene der Bedeutung, auf welcher der Kontext eingeklammert wird, entspricht Merleau-Pontys „gestische[r] Bedeutung“ (Merleau-Ponty 1966, S. 212). Auf dieser Ebene werden basale Körperbewegungen rekonstruiert. Die Ebene, auf welcher der Kontext hinzugenommen wird, entspricht Merleau-Pontys Ebene der „begriffliche[n] Bedeutung“ (Merleau-Ponty 1966, S. 212), welche die Bedeutung von Bewegungen auf der Grundlage theoretisch-reflexiven Wissens zeigt. Hier verortet sich die Auswertung in Merleau-Pontys zweiter Form von Sozialität, dem Dialog.

Die Ergebnisse der nachfolgend behandelten Videosequenzen aus der Reittherapie sowie der hundegestützten Ergotherapie verdeutlichen die besondere Relevanz, die einer Auswertung von Interaktionen auf beiden Ebenen für die Sichtbarkeit der Handlungsfähigkeit von Menschen mit Mehrfachbeeinträchtigung zukommen kann: Ohne die Auswertung der Interaktionen unter Einklammerung des Kontexts wären die eigenen Beiträge der Patient*innen mit Mehrfachbeeinträchtigung unsichtbar geblieben, während sie ohne die anschließende Hinzunahme des Kontextwissens (z.B. um die entsprechenden Diagnosen) nicht als besondere Leistung deutlich geworden wären.

Videos aus der Reittherapie sowie der hundegestützten Ergotherapie

Gegenstand unseres Beitrags sind zwei Videos, die wir so gewählt haben, dass wir Handlungen herausstellen möchten, deren besonderer Wert im Alltag durch eine Fokussierung auf Sprache bzw. theoretisch-reflexives Wissen übersehen werden könnte. An ihrem Beispiel wollen wir die Relevanz der Einklammerung des theoretisch-reflexiven Wissens innerhalb des Auswertungsprozesses verdeutlichen. Nur über diese Einklammerung haben wir das erkennen können, was im Alltag schnell übersehen wird, weil das bestehende theoretisch-reflexive Wissen – zum Beispiel zu den vorliegenden Diagnosen – vorschnell in unsere Deutungen hineingetragen wird.

Video aus der Reittherapie – Eigeninitiatives Streicheln des Therapie-Pferdes über eine vollständige Körperbewegung

Die erste von uns gewählte Sequenz zeigt das Ende einer Therapie-Einheit in der Reittherapie: Eine Gruppe aus Mensch und Tier – bestehend aus einem Therapie-Pferd, einem auf dem Therapie-Pferd sitzenden Jungen im Grundschulalter, bei dem es sich um den Patienten handelt, einer Reittherapeutin, einer Führungsperson für das Pferd und einer Hospitantin² – biegt aus einer Reithalle nach links in eine Stallgasse ein. Das Pferd wird von seiner Führungsperson neben eine Rampe am linken Rand der Stallgasse

² Die Beschreibungen der beiden Videosequenzen aus der Reittherapie sowie der hundegestützten Ergotherapie bewegen sich jeweils auf der Ebene der gestischen Bedeutung. Es handelt sich folglich um Beschreibungen der non-verbalen Interaktion unter Einklammerung des Kontextwissens. Die Funktionsbezeichnungen der beteiligten Akteur*innen – z.B. Therapie-Tier, Patient*in, Therapeut*in – haben wir im Nachhinein hinzugefügt, um den Lesenden einen übersichtlicheren und verständlicheren Nachvollzug der Beschreibungen zu ermöglichen. In unserem Auswertungsprozess wurde das Wissen um die jeweiligen Funktionen der Beteiligten an sich erst auf der Ebene der begrifflichen Bedeutung hinzugenommen. Die Namen und Diagnosen der jeweils interagierenden Patienten werden in unserem Beitrag ebenfalls erst im Rahmen der jeweiligen Darstellung der Ergebnisse auf der Ebene der begrifflichen Bedeutung genannt. Auf diese Art und Weise sollen die Ergebnisse möglichst nah an der Vorgehensweise unseres Auswertungsprozesses vorgestellt werden, um deren besondere Relevanz für die Zielsetzung dieses Beitrags aufzuzeigen.

geführt, die in etwa so hoch ist wie der Rücken des Pferdes. Die Reittherapeutin hebt den Jungen zu sich auf die Rampe. Im Anschluss laufen beide in Richtung Ausgang, wobei die Therapeutin den Jungen, der sich sehr steif und wackelig bewegt, über das Halten dessen linker Hand (unter)stützt. Der Junge geht zunächst an dem Pferd vorbei, bevor er mit seiner rechten Hand zurück an die Stirn des Pferdes fasst. Er tätschelt die Stirn dreimal hintereinander. Beim vierten Mal streicht er mit der Hand bis zu den Nüstern des Pferdes und beugt sich dabei mit dem gesamten Oberkörper herunter (siehe Abbildung 1). Dieses Streicheln ist eine langanhaltende Körperbewegung mit viel Kraft, die in dieser Art und Weise an dem Jungen in den Videos bislang noch nicht beobachtet werden konnte. Sie wirkt weder instabil noch wackelig.

Der Junge verbleibt in seiner gebeugten Haltung und dreht sich leicht nach rechts in Richtung des Pferdes, während seine Hand zwischen den Nüstern und der Stirn des Pferdes liegt. Das Pferd selbst dreht seinen Kopf zu dem Jungen, bis sich der Kopf des Kindes und die Nüstern des Pferdes fast berühren. Anschließend dreht das Pferd seinen Kopf wieder nach vorne in Richtung Ausgang, während der Junge seinen Oberkörper aufrichtet und sich ebenfalls nach vorne in Richtung Ausgang wendet. Am Ende der Sequenz erfolgt noch ein weiterer – von dem Jungen initiiertes – Austausch mit dem Pferd, der in einem Streicheln und Gestreichelt-Werden besteht. Von der Therapeutin wird er über das Halten der Hand des Jungen und von der gesamten Gruppe über das Abwarten des Streichelns ermöglicht. Nach diesem erneuten Streicheln des Pferdes zieht der Junge seinen Arm zurück und wendet sich von dem Pferd ab. Er läuft gemeinsam mit der Reittherapeutin in Richtung Ausgang.

Zusammengefasst zeigt die Videosequenz demnach, wie der Junge das Pferd, von dem er gerade abgestiegen ist, eigeninitiativ streichelt. Er streichelt das Pferd, indem er mit der gesamten Hand von der Stirn bis zu den Nüstern streicht, wobei er sich eigenständig mit dem gesamten Oberkörper nach unten beugt und so eine vollständige Körperbewegung vollzieht, die bis zu diesem Zeitpunkt so an ihm noch nicht beobachtet werden konnte.



Abbildung 1: Videostandbild zum Streicheln des Therapie-Pferdes durch den Jungen

Ergebnisse der Videosequenz aus der Reittherapie

Im Rahmen der Auswertung der non-verbalen Interaktion konnten unter Einklammerung des Kontexts – auf der Ebene der gestischen Bedeutung – die Interpretationen einer „Erfüllung einer gemeinsamen

Aufgabe mit einem Aufeinander-Eingetaktet-Sein der Leiber“ sowie einer „klaren, aber unterschiedlichen Aufgabenverteilung innerhalb der Gruppe“ erzielt und bestätigt werden. Es wurde deutlich, wie das Kind in der Sorge der Gruppe aufgeht, weil alle das Streicheln des Jungen abwarten und dieses unterstützen oder gewähren lassen. Das Streicheln des Pferdes, bei dem sich der Junge aus eigener Initiative mit dem Oberkörper bis zu den Nüstern beugt und auf diese Art und Weise eine vollständige Körperbewegung vollzieht, wurde als ein eigenständiger Beitrag des Jungen herausgestellt. So geht dieses Streicheln von dem Jungen allein aus bzw. wird von diesem initiiert, als er nach dem Abstieg von dem Pferd mit (Unter-)Stützung der Therapeutin in Richtung Ausgang läuft: Es ist der Junge, der einen erneuten Austausch mit dem Pferd aufnimmt, indem er mit seiner rechten Hand zurück an die Stirn des Pferdes fasst, nachdem er an sich schon an diesem vorbeigegangen ist. Das anschließende dreimalige Täschneln der Stirn des Pferdes sowie das Streicheln bis zu den Nüstern selbst gehen ebenfalls allein von dem Jungen aus. Er initiiert diesen Austausch in Form eines Täschnelns und Streichelns und bringt ihn zugleich in einer bestimmten Art und Weise hervor, indem er ihn über ein Streichen bis zu den Nüstern und ein Herunterbeugen des gesamten Oberkörpers vollzieht.

Auf der Ebene der begrifflichen Bedeutung ergab sich – unter Hinzunahme des Kontexts – die Interpretation einer „spezifischen, aber aufeinander abgestimmten Aufgabenverteilung“, die sich direkt mit der auf der Ebene der gestischen Bedeutung entwickelten Interpretation einer „klaren, aber unterschiedlichen Aufgabenverteilung innerhalb der Gruppe“ vergleichen lässt. Das Ergebnis der Auswertung des transkribierten Gesprächs fügt sich in diese Ergebnisse ein. Hier erwies sich die Deutung eines „Arbeitsbündnisses für eine Tätigkeit, die ausschließlich in Zusammenarbeit erfolgen muss“ als zutreffend. Von zentraler Bedeutung ist, dass die Eigeninitiative des Kindes, bei dem es sich um den Patienten Felix (Name anonymisiert) mit der Diagnose *infantile Zerebralparese* handelt, nur auf der Ebene der gestischen Bedeutung deutlich wurde. Ohne eine Einklammerung des Kontextwissens im Auswertungsprozess wäre diese Eigeninitiative unbemerkt geblieben. Es wäre nicht sichtbar geworden, dass es Felix selbst ist, der mit dem Streicheln des Pferdes den Erfolg der gemeinsamen Aufgabe vollendet, welcher – wie die Auswertung der Sequenz gezeigt hat – in einer vollständigen Körperbewegung in Kooperation mit dem Therapie-Pferd besteht.

Video aus der hundegestützten Ergotherapie – Eigeninitiatives Handeln bei gleichzeitiger Anpassung an die Strukturen, Regeln und Handlungsspielräume der Therapie

Während die Beeinträchtigung des Jungen in der Videosequenz aus der Reittherapie bereits unter Einklammerung des Kontextwissens sichtbar wird, da es sich um eine körperliche Beeinträchtigung in Form einer Gehbeeinträchtigung handelt, die sich direkt am Bewegungsablauf ablesen lässt, wird die Beeinträchtigung des Jungen in dem zweiten von uns gewählten Video aus der hundegestützten Ergotherapie erst unter Hinzunahme des Kontextwissens deutlich. Bei der Betrachtung dieser Videosequenz unter Einklammerung des Kontextwissens ist erst einmal „nichts“ – also keine Beeinträchtigung – zu sehen, worin sich die besondere Handlungsfähigkeit dieses Jungen zeigt: Er schafft es in dieser Sequenz, sein Handeln so kompetent an seine Umwelt anzupassen, dass ohne Kontextwissen keine Beeinträchtigung zu erkennen ist. Die Diagnose dieses Jungen ist mit gesellschaftlichen Normen und Erwartungen über Verhaltensweisen verbunden und bewegt sich damit auf der Ebene theoretisch-reflexiven Wissens. Durch die Einklammerung des Kontextwissens um die entsprechende Diagnose konnten wir den Handlungsablauf jenseits von Normen und Erwartungen deuten. Durch die spätere Hinzunahme des Kontextwissens konnten wir dann erkennen, worin die besondere Leistung dieses Jungen besteht: Er handelt so, dass wir keine Beeinträchtigung sehen können.

Die entsprechende Videosequenz zeigt einen Therapie-Hund, der im vorderen Bereich eines Therapie-Raums liegt und dessen linke Seite von Spiel- bzw. Lernmaterialien flankiert wird. Die Ergotherapeutin steht vor einem Sprungtuch in der zweiten Hälfte des Therapieraums, zu dem ein offener Durchgang am rechten Bildrand führt. Im Verlauf der Sequenz kommt ein Junge im Grundschulalter aus dem Sprungtuch heraus und klatscht in die ausgestreckte linke Hand der Ergotherapeutin. Dieses Einklatschen geschieht im Fluss der Bewegungen des Jungen, der weiter in Richtung der ersten Hälfte des Therapieraums läuft, und wirkt daher eingetaktet. Die Ergotherapeutin vollzieht nach dem Einklatschen eine Wendung um 180 Grad und folgt dem Jungen. Während der Junge mit dem Oberkörper nach vorne gebeugt, zielgerichtet und schnell zu dem Hund rennt, läuft die Therapeutin langsam und ruhig. Der Junge berührt den Hund mit nach oben gerichteter Handfläche über dem Schwanzansatz, wobei auch dieses Streicheln im Fluss geschieht. Er lässt sich schließlich auf der linken Seite des Hundes vor den Spielmaterialien auf die Knie fallen. Der Hund selbst reagiert weder auf das Streicheln noch auf das Fallenlassen des Jungen und verbleibt in seiner liegenden Position.

Die Ergotherapeutin setzt sich schließlich dem Jungen gegenüber, der flach auf dem Bauch liegt und mit den Beinen baumelt. Der Junge streicht mit dem rechten Fuß über das Fell des Hundes, der sich daraufhin auf die Seite zu drehen beginnt. Er dreht dem Jungen seinen Rücken zu, aber rückt zugleich näher an diesen heran. Der Junge selbst lässt sein rechtes Bein leicht angewinkelt zur linken Seite fallen. Die Ergotherapeutin streichelt dem Hund währenddessen über den Kopf. Die Leiber der Akteur*innen erscheinen damit aufeinander eingetaktet. Sie stimmen sich – wie von selbst – aufeinander ab. Nachdem die Ergotherapeutin dem Hund über den Kopf gestrichen hat, nähert sich auch der Junge wieder dem Hund an. Er hebt seinen Oberkörper und rechten Arm so an, dass er seinen Unterarm an den Hunderücken anlegen kann. Seinen Kopf dreht er so, dass er mit seinem eigenen Hinterkopf an dem Hinterkopf des Hundes liegt. Am Ende der Sequenz rückt der Junge abrupt von dem Hund ab, sodass er einige Zentimeter von diesem entfernt vor den Spielmaterialien liegt (siehe Abbildung 2).

Zusammengefasst interagieren der etwa achtjährige Junge und der Hund in dieser Videosequenz – vergleichbar mit dem Jungen und dem Pferd aus dem ersten Video – aus eigener Initiative. Der Junge passt sich dabei leiblich an die ruhende Position des Hundes an und nimmt selbständig seinen Platz bei dem Spiel in der Mitte des Therapieraums ein. Die Therapeutin lässt ihn in seinem Streicheln gewähren, während sie ebenfalls ihren Platz bei dem Spiel in der Mitte einnimmt.



Abbildung 2: Videostandbild zur Einnahme des Platzes bei den Spielmaterialien

Ergebnisse der Videosequenz aus der hundegestützten Ergotherapie

Im Rahmen der Auswertung der Ebene der gestischen Bedeutung – also der non-verbalen Interaktion unter Einklammerung des Kontextwissens – stellte sich zunächst die Interpretation einer „unterschiedlichen, aber aufeinander abgestimmten Ausführung von Tätigkeiten in einem Raum mit spezifischer Funktion sowie einem Spiel in der Mitte“ als richtig heraus. Hintergrund dieser Interpretation sind die unterschiedlichen, aber zugleich auch aufeinander abgestimmt wirkenden Tätigkeiten der Akteur*innen: Der Hund liegt in der vorderen Mitte des Raums, während sich Therapeutin und Junge im Fluss ihrer Bewegungen abklatschen. Nach diesem Einklatschen rennt der Junge in Richtung des Hundes, streichelt diesen – wieder im Fluss seiner Bewegungen – oberhalb des Schwanzansatzes und nimmt (s)einen Platz links neben dem Hund ein, während der Hund selbst in seiner liegenden Position verbleibt und die Therapeutin noch auf dem Weg zu ihnen ist.

Zwei weitere wesentliche Interpretationen, die sich als richtig erwiesen, waren die einer „leiblichen Anpassung des Kindes an die Position des Hundes“ und eines „Aufeinander-Eingetaktet-Seins der Leiber“. Schon das Einklatschen zwischen Therapeutin und Junge zu Beginn der Sequenz wirkte eingetaktet, weil es im Fluss der Bewegungen des Jungen geschieht. Das Aufeinander-Eingetaktet-Sein der Leiber zeigt sich anschließend auch in den gemeinsamen Interaktionen zwischen Kind, Hund und Therapeutin. Besonders ersichtlich wird es, als der Junge mit den Beinen baumelt und dabei mit dem rechten Fuß über das Fell des Hundes streicht. Der Hund dreht sich daraufhin auf die Seite, während der Junge selbst sein rechtes Bein leicht angewinkelt zur linken Seite fallen lässt und die Therapeutin dem Hund über den Kopf streichelt. Die leibliche Anpassung des Kindes an die Position des Hundes wird bereits in dieser Interaktion deutlich: Während sich der Hund auf die Seite dreht, lässt der Junge sein rechtes Bein zur linken Seite fallen. Noch deutlicher geht die leibliche Anpassung jedoch aus der darauffolgenden Interaktion hervor: Der Junge passt sich leiblich so an den Hund an, dass er seinen Unterarm an dessen Rücken legen kann. Seinen Kopf dreht er so, dass sein eigener Hinterkopf und der Hinterkopf des Hundes aneinander liegen. Dieses eigeninitiative Handeln bei gleichzeitiger Anpassung bzw. Abstimmung des Handelns auf die anwesenden Akteur*innen wurde als eigenständiger Beitrag des Jungen herausgestellt, da dieser allein von ihm ausgeht. Er ist es, der die Interaktionen mit dem Hund initiiert und in einer bestimmten Art und Weise vollzieht.

Auf der Ebene der begrifflichen Bedeutung erwies sich die Interpretation einer „spezifischen Aufgabenverteilung“ als zutreffend, die sich unmittelbar mit der auf der Ebene der gestischen Bedeutung entwickelten Deutung einer „unterschiedlichen, aber aufeinander abgestimmten Ausführung von Tätigkeiten“ vergleichen lässt. Aufgrund der Hinzunahme des Kontextwissens konnten wir auf der Ebene der begrifflichen Bedeutung auch unser Wissen berücksichtigen, dass das Kind der Patient Leon (Name anonymisiert) mit der Diagnose *ADHS* ist.

Die Auswertung des transkribierten Gesprächs mit der herausgestellten Interpretation eines „einstimmigen Handelns“ fügt sich in die Ergebnisse unserer Auswertung der non-verbalen Interaktion auf der Ebene der gestischen sowie der begrifflichen Bedeutung ein. Zu betonen ist aber, dass die Eigeninitiative Leons – wie auch die Eigeninitiative des Patienten Felix in der ersten Videosequenz – nur in den Interpretationen auf der Ebene der gestischen Bedeutung sichtbar wurde.

Zusammenfassend konnten wir aufzeigen, dass Leon in dieser Videosequenz einen eigenständigen Beitrag leistet, indem er den Therapie-Hund eigeninitiativ einbezieht und sich gleichzeitig in die Strukturen der Therapie einfügt. Er passt sich den bestehenden Erwartungen, Regeln sowie Handlungsspielräumen an, was für ihn als besondere Leistung betrachtet werden kann, weil er aufgrund seines sogenannten sozial-emotionalen Förderbedarfs oder herausfordernden Verhaltens in die Ergotherapie geht. Die besondere Leistung bzw. Handlungsfähigkeit konnten wir nur erkennen, weil wir in der Auswertung der non-verbalen Interaktion bei der Entwicklung von Interpretationen zunächst unser Kontextwissen eingeklammert haben. Im Auswertungsprozess haben wir damit durch die Einklammerung und spätere

Hinzunahme von Kontextwissen das sichtbar werden lassen und als wesentliche Leistung herausstellen können, was sonst nicht gesehen werden würde, weil wir jegliches Handeln direkt und vorschnell einordnen und vor dem Hintergrund unseres Wissens um die bestehenden Diagnosen deuten würden.

Fazit

In diesem Beitrag haben wir anhand unserer Ergebnisse zu Agency innerhalb der Reittherapie sowie der hundegestützten Ergotherapie gezeigt, wie sich „Patient*innen“ mit Mehrfachbeeinträchtigung im Rahmen der therapeutischen Behandlungen als eigeninitiativ, eigenständig und kompetent Handelnde hervorbringen. Wir haben vorgeführt, inwiefern unser methodisches Vorgehen als Wissenschaftler*innen innerhalb des Auswertungsprozesses die (Un-)Sichtbarkeit der Herstellungsprozesse von Agency beeinflusst. Dadurch dass wir die Auswertung der non-verbalen Interaktion nicht nur unter der Berücksichtigung des Kontextwissens, wie z.B. des Wissens um bestimmte Diagnosen, sondern insbesondere auch unter Einklammerung des Kontextwissens vollzogen haben, konnten wir die spezifischen Facetten der Handlungsfähigkeit der beiden „Patienten“ herausstellen.

Insgesamt haben wir das Potenzial unserer Auswertungsmethode präsentiert, das darin besteht, insbesondere die Aktivitäten jenseits des klassischen Handlungsmodells von bewusst handelnden Akteur*innen zu würdigen. Die analytische Trennung der beiden Formen von Sozialität – der Zwischenleiblichkeit und des Dialogs – haben wir dadurch umgesetzt, dass wir zunächst den Kontext eingeklammert haben, um uns auf basale Körperbewegungen zu fokussieren. Nach der Auswertung dieser gestischen Bedeutungen haben wir den Kontext hinzugenommen und den Schwerpunkt auf die begrifflichen Bedeutungen gelegt. Auf der Grundlage dieser Methode haben wir schließlich deutlich gemacht, dass und auf welche Weise sich Menschen mit Mehrfachbeeinträchtigung bestehenden Zuschreibungen von Vulnerabilität und fehlender Handlungsfähigkeit widersetzen können. Während bisher sowohl die (Therapie-)Tiere als auch die „Patient*innen“ innerhalb der Literatur zu tiergestützten Interventionen zumeist als begleit- und unterstützungsbedürftig behandelt werden (vgl. Buchner-Fuhs und Rose 2012; Wesenberg 2020), haben wir gezeigt, dass die „Patient*innen“ eigeninitiativ, kompetent und handlungsfähig sind. Dadurch tragen wir zu einer neuen Sichtweise innerhalb der tiergestützten Therapie bei.

Literatur

- Buchner-Fuhs, Jutta, und Lotte Rose. 2012. Warum ein Buch zu Tieren in der Sozialen Arbeit? Eine kritische Bestandsaufnahme zur Thematisierung der Tiere in diesem Berufsfeld. In *Tierische Sozialarbeit. Ein Lesebuch für die Profession zum Leben und Arbeiten mit Tieren*, Hrsg. Jutta Buchner-Fuhs und Lotte Rose, 9–23. Wiesbaden: Springer VS.
- Haraway, Donna. 2008. *When Species meet*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Kissmann, Ulrike Tikvah. 2014. *Die Sozialität des Visuellen. Fundierung der hermeneutischen Videoanalyse und materiale Untersuchungen*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Kissmann, Ulrike Tikvah. 2016. Gibt es objektive Gesten und Mimik? Zum leiblichen Gedächtnis als Typisierungen leiblichen Sinns. In *Der Körper als soziales Gedächtnis*, Hrsg. Michael Heinlein, Oliver Dimbath, Larissa Schindler und Peter Wehling, 135–152. Wiesbaden: Springer.
- Merleau-Ponty, Maurice. 1966. *Phänomenologie der Wahrnehmung*. 6. Auflage. Berlin: De Gruyter.
- Wesenberg, Sandra. 2020. *Tiere in der Sozialen Arbeit. Mensch-Tier-Beziehungen und tiergestützte Interventionen*. Stuttgart: Kohlhammer.